

Thema: Du kannst nicht Gott dienen und dem Mammon!

Geld regiert die Welt, Geld regiert die Wirtschaft, Geld regiert die Politik, den Sport und die Kultur, Geld regiert die Medien, Geld regiert die Menschen – so sagt man und sicherlich ist es oft auch wahr. Geld, Geld, Geld – die Triebfeder der Menschheit.

Regiert das Geld auch mich? – mein Leben, - meinen Beruf, - meine Ziele, - meine Freizeit, - meine Freundschaft, - meine Pläne, - mein Familienleben?

Aber Geld brauchen wir doch zum Leben – werden sie vielleicht einwenden. Machen Sie das Geld doch nicht so madig. Das ist richtig. Geld ist nicht böse und stinkt auch nicht. Geld zu haben ist an sich nichts schlechtes, sich am Wohlstand, am Besitz zu freuen ist legitim, ist nichts Verwerfliches. Aber der springende Punkt ist und darauf weist die Hl. Schrift an vielen Stellen hin: Gefährlich wird es für den Menschen, wenn er das Geld nicht mehr besitzt, sondern wenn es ihn besitzt – von daher kommt das deutsche Wort Besessenheit.

Wenn das Geld nicht mehr mir dient, sondern ich dem Geld und es zur lebensbestimmenden Maxime wird, dann wird es zum Götzen und damit auch zur Bedrohung, das mich versklaven kann.

**„Du kannst nicht beiden dienen: Gott und zugleich dem Mammon“** – dieses Wort Jesu macht genau auf diese Gefahr aufmerksam.

Wer im Reich Gottes leben will, kann nur einen Gott zum Herrn haben. Wer noch anderen Herren dient, der ist geteilt, ist hin- und hergerissen, kann die Ganzhingabe an Gott nicht vollziehen. Seinem Leben fehlt jene innere Kraft, jener innere Glanz, der zum Wesen der Gottesherrschaft gehört.

Es ist eine alte Erfahrung: Wer das Geld zum Herrn seines Lebens macht, der findet immer weniger Zeit für jene Dinge, die geistiger Natur sind und wahrhaft das Herz erfüllen.

Oftmals ist das ein ganz langsamer, schleichender Prozess, wo nach und nach oft auch ganz unbewusst Gott aus dem Leben hinausgeschoben wird.

Je mehr Kohle vorhanden ist, umso mehr ist der Fokus dann auch auf das Materielle, auf den Konsum gerichtet. Die Folge ist:

- Dass die Freude an geistlichen Dingen immer mehr erlischt.
- Die Gebetszeiten mehr und mehr reduziert werden.
- Die Bibel als Gebrauchsanweisung zu einem gelingenden Leben im Bücherregal verstaubt.
- Der Sonntagsgottesdienst, früher ein fester Bestandteil des christlichen Lebens, seltener wird, bis er schließlich ganz aufgegeben wird und Gott – zur Freude des Widersachers – gar keinen Platz mehr im Herzen findet.
- Parallel dazu stumpft das Gewissen, die moralische Instanz in uns, mehr und mehr ab, weil der Maßstab für das Handeln verloren geht. Man findet sich dann immer okay, braucht keine Beichte mehr, denn Schuld sind sowieso die anderen.
- ....

Eine jüdische Geschichte beschreibt diesen Prozess der Loslösung von Gott ganz gut:

*Darin wird ein Weiser gefragt: Warum ist es so, dass ein Armer eher freundlicher ist und hilft, wenn er kann, als ein Reicher? Der sieht einen nicht einmal an. Was ist das nur mit dem Geld?- Da antwortet ihm der Weise: „Tritt ans Fenster, was siehst du?“ – Nun, ich sehe eine Frau mit einem Kind an der Hand. Ich sehe einen Wagen. Er fährt zum Markt. Ich sehe viele Leute unterwegs.“ – Gut, tritt jetzt hier zum Spiegel. Was siehst du? – „Mich, sonst nichts.“ Darauf der Weise: „Siehst du, das Fenster ist aus Glas gemacht wie der Spiegel auch. Aber kaum legt man ein bißchen Silber hinter die Oberfläche, schon siehst du nur noch dich selbst“*

Das bisschen Silber kann es also ausmachen, dass der Mensch nur noch sich selber sieht...

Schwestern und Brüder,

es ist eine große Tragödie unserer Tage, dass wir in den reichen Ländern von einer Gottesfinsternis in den Herzen vieler Menschen sprechen müssen, während in vielen ärmlicheren Gegenden von Afrika oder auch in Asien das Christentum aufblüht.

Wir leben in einer materiellen Fülle, wie sie es in der ganzen Menschheitsgeschichte wohl noch nie gab. Und doch sind wir gleichzeitig moralisch so tief gesunken, dass wir dem Irrtum verfallen sind: Das Töten von unschuldigen und wehrlosen Kindern müsse nicht nur gestattet sein, sondern soll nun sogar zu einem Menschenrecht erhoben werden. Wie verblendet sind wir eigentlich geworden, dass dann diejenigen, die sich für den Schutz des Lebens einsetzen, die Bösen sind, während diejenigen, die sich für eine Kultur des Todes stark machen und damit für unseren Untergang sorgen, die Guten sind. Das hat dämonische Züge, wenn Gut und Böse verkehrt werden. Bei der Berichterstattung beim Marsch für das Leben, der gestern in Berlin zum 18. Mal stattfand, konnte man das wieder erleben.

Als Mutter 1979 den Friedensnobelpreis bekam, schockierte sie viele, als sie ein großes Tabu brach: Sie hat das größte Unrecht auf unserem Planeten beim Namen genannt. Weil ihre Gedanken heute so aktuell wie damals sind, möchte ich aus dieser Rede kurz zitieren:

*„Ich habe eine Überzeugung, die ich Ihnen allen mitteilen möchte: Der größte Zerstörer des Friedens ist heute der Schrei des unschuldigen, ungeborenen Kindes. Wenn eine Mutter ihr eigenes Kind in ihrem eigenen Schoß ermorden kann, was für ein schlimmeres Verbrechen gibt es dann noch, als wenn wir uns gegenseitig umbringen? Sogar in der Heiligen Schrift steht: „Selbst wenn die Mutter ihr Kind vergessen könnte, ich vergesse dich nicht.“ Aber heute werden Millionen ungeborener Kinder getötet, und wir sagen nichts. In den Zeitungen lesen wir dieses und jenes, aber niemand spricht von den Millionen von Kleinen, die empfangen wurden mit der gleichen Liebe wie Sie und ich, mit dem Leben Gottes. Und wir sagen nichts, wir sind stumm. Für mich sind die Nationen, die Abtreibung legalisiert haben, die ärmsten Länder. Sie fürchten die Kleinen, sie fürchten das ungeborene Kind. Und das Kind muss sterben, weil sie dies eine Kind nicht mehr haben wollen – nicht ein Kind mehr – und das Kind muss sterben. Und ich bitte Sie hier im Namen der Kleinen: Rettet das ungeborene Kind, erkennt die Gegenwart Jesu in ihm! Als Maria Elisabeth besuchte, hüpfte das Kind vor Freude im Schoß der Mutter in dem Augenblick, als Maria ins Haus kam. Das Ungeborene brachte Freude. Daher versprechen wir hier, jedes ungeborene Kind zu retten. Gebt jedem Kind die Gelegenheit, zu lieben und geliebt zu werden. Wir bekämpfen Abtreibung mit Adoption. Mit Gottes Gnade werden wir es schaffen. Gott segnete unsere Arbeit. Wir haben Tausende von Kindern gerettet, sie haben ein Heim gefunden, in dem sie geliebt werden, wo sie erwünscht sind, wohin sie Freude gebracht haben.*

*Deshalb fordere ich Sie heute auf, Majestäten, Exzellenzen, meine Damen und Herren, Sie alle, die aus vielen Ländern der Erde gekommen sind: Beten Sie, dass wir den Mut haben mögen, das ungeborene Leben zu schützen.“*

Mutter Teresa fordert am Ende ihrer mutigen Rede zum Gebet auf, genauso, wie es die heutige Lesung tat: „Vor allem fordere ich zu Bitten und Gebeten, zu Fürbitte und Danksagung auf, und zwar für alle Menschen, für die Herrscher und für alle, die Macht ausüben, damit wir in aller Frömmigkeit und Rechtschaffenheit ungestört und ruhig leben können.“ (1 Tim 2,1f.)

Wir sollen also für alle beten, nicht nur für die Politiker, weil wir alle ohne Ausnahme in der Gefahr sind, dass falsche Dinge uns antreiben, dass Egoismus und Habsucht uns verblendet, Karrieredenken uns rücksichtslos macht, die Ausübung von übertragener Macht uns selbstherrlich werden lässt und wir dann im wahrsten Sinne des Wortes über Leichen gehen können.

Beten wir darum, dass die Triebfeder unseres Handelns nicht das eigene Ego ist, sondern der Dienst am Menschen, am Allgemeinwohl, am Frieden und damit letztlich auch an Gott. Amen.